

Erstes Buch.

---

Erste Abtheilung.

---

Bilder und Träume.

Vom Verfasser selbst herausgegeben; in der dritten und  
sechsten Sammlung der zerstreuten Blätter,  
1787. und 1798.

---

\*) — **D**en Gedichten, Bilder und Träume, hätte ich gern einen noch bescheidenern Namen geben mögen, wenn ich einen solchen gewußt hätte. Es sind Jugendbilder und Jugendträume, die, so wenig sie Gedichte seyn mögen, ihrem Verfasser den Namen eines Dichters zu erwerben auch ganz und gar nicht im Sinne haben. Sie wurden nicht zum Druck geschrieben, sind zum Theil zwanzig Jahre alt, dazu sehr nach der alten Weise, d. i. äußerst simpel. Von Jugend auf dünkte es mich, daß sich die Prose viel mehrern Schmuck des Wort- und Periodenbaues erlauben dürfe, als die Poesie; der Schmuck der letzten sey hohe Einfachheit und eine äußerst wahre, tief-eingreifende Bildung der Gedanken, d. i. Dichtung. Ich bitte also auch diese Kleinigkeiten nicht als Kunstwerke höherer Art, sondern als alte Verse oder gar als Prose zu lesen.

---

\*) Aus der Vorrede zur dritten Sammlung der zerstreuten Blätter. 1787.

Es wäre mir lieb, wenn einige darunter der Musik angemessen wären: denn durch die Kunst der Töne wird eine abgemessene Sprache dieser Gattung erst lebendig. Auf den Wellen der Musik fortgetragen, träumen wir lebhafter und sanfter." (1787.)

---

## Träume der Jugend.

---

Fliegt, ihr meiner Jugend Träume,  
Flattert, leichtbeschwingte Reime,  
In mein frohes Jugendland;  
Wo ich unter dichten Bäumen  
In der Muse sel'gen Träumen  
Wahrheit suchte, Bilder fand.

Gleich den bunten Schmetterlingen  
Schlüpfst mir auf leichten Schwingen  
Manche, manche längst vorbei:  
Andre sind mir treu geblieben,  
Und so bleib' ich euch, ihr Lieben,  
Auch mit Herz und Seele treu.

Ach, in deinen Schooß versunken,  
Sind die Welten, die ich trunken  
In dir sahe, Silbersee.  
Schlummert sanft! denn auch in jenen  
Luftgefärbten hellen Scenen  
Winket mir der Wahrheit Höh'.

Fliehet, ihr meiner Jugend Träume,  
 Flattert, leichtbeschwingte Reime,  
 In die Hand der Jugendzeit.  
 Träume sind wir, denen Schatten  
 Sich mit Licht und Wahrheit gatten,  
 Und die auch der Traum erfreut.

---

### Die Dämmerung.

---

Der Aether und die Liebe war  
 Das ältste hohe Götterpaar;  
 Sie zeugten die Unsterblichen,  
 Den Himmel und die Seligen.

Und tiefer in der Wolken Reich  
 Ward ihr Geschlecht der Wolke gleich;  
 Sie, ewig schön und ewig jung,  
 Erzeugten uns die Dämmerung.

Aus Licht und Schatten webten sie  
 Der Menschen täuschend Daseyn hie;  
 Nur Dämmerung ist unser Blick,  
 Nur Dämmerung ist unser Glück.

Der Jugend holdes Morgenroth  
 Verbirget, was der Tag uns droht;  
 Der Blume schwülen Mittag kühl  
 Ein Zephyr, der am Abend spielt.

Und Ohr und Auge täuscht sich gern;  
 Das Herz, es pochet in die Fern,  
 Und wünscht und hat und glaubets kaum:  
 Denn auch sein schönstes Glück ist Traum.

Die Hoffnung, ewig schön und jung,  
 Ist uns ein Kind der Dämmerung;  
 Auch ihre Schwester, Sehnsucht, liebt  
 Den Schleyer, der die Lieb' umgiebt.

Ich dank' euch, die ihr um mich schwebt,  
 Daß ihr die Hülle mir gewebt;  
 Doch Lieb' und Aether, leih, o leih  
 Mir einst ein heller Pilgerkleid.

---

### Das Kind der Sorge.

---

Einst saß am murmelnden Strome  
 Die Sorge nieder und sann:  
 Da bildet' im Traum der Gedanken  
 Ihr Finger ein leimernes Bild.

„Was hast du, sinnende Göttin?“  
 Spricht Zeus, der eben ihr naht.  
 „Ein Bild von Thone gebildet,  
 Beleb's, ich bitte dich, Gott.“

„Wohl an dann! Lebe! — Es lebet!  
 Und mein sey dieses Geschöpf!“ —  
 Dagegen redet die Sorge:  
 „Nein, laß es, laß es mir, Herr.“

„Mein Finger hat es gebildet“ —  
 „Und ich gab Leben dem Thon“  
 Sprach Jupiter. Als sie so sprachen,  
 Da trat auch Tellus \*) hinan.

„Mein ist's! Sie hat mir genommen  
 Von meinem Schooße das Kind.“  
 „Wohlan, sprach Jupiter, wartet,  
 Dort kommt ein Entscheider, Saturn.“ \*\*)

Saturn sprach: „Habet es alle!  
 So will's das hohe Geschick.  
 Du, der das Leben ihm schenkte,  
 Nimm, wenn es stirbet, den Geist,

Du, Tellus, seine Gebeine:  
 Denn mehr gehöret dir nicht.  
 Dir, seiner Mutter, o Sorge,  
 Wird es im Leben geschenkt.

Du wirfst, so lang' es nur athmet,  
 Es nie verlassen, dein Kind.  
 Dir ähnlich wird es von Tage  
 Zu Tage sich mühen ins Grab.“

Des Schicksals Spruch ist erfüllet  
 Und Mensch heißt dieses Geschöpf.  
 Im Leben gehört es der Sorge:  
 Der Erd' im Sterben und Gott.

---

\*) Die Erde.

\*\*) Die Zeit.

---

## Die Erinnerung.

Nach dem Spanischen.

Gute Zeiten, sel'ge Stunden,  
Sagt, wo seyd ihr hingeschwunden?  
Und zum Unglück oder Glück  
Blieb mir euer Bild zurück?

„Hin zu neuer Jugend Stunden  
Sind wir leise hingeschwunden;  
Und zur Labung und zum Glück  
Blieb dir unser Bild zurück.“

Euer Bild? — Wie ungenossen  
Sind der Tage viel verflossen!  
Trübe kommt dem matten Blick  
Neue oft statt Trost zurück.

„Auch der Neue süße Schmerzen  
Sind ein Balsam kranker Herzen.  
Neuer Muth ist Lebensglück,  
Schau vor dich, nicht zurück.“ —

Vor mich? Sieh' auf jenem Hügel  
In der Abendröthe Spiegel  
Seh ich eine Urne steh'n;  
Darf ich, darf ich zu ihr geh'n?“

„Geh hinan! Die goldnen Stunden  
Haben kränzend sie umwunden.  
Lies die Inschrift.“ Glänzend-schön!  
„Auch hier ist Arkadien.“

## Die Lerche.

Gegrüßet seyst du, du Himmelschwinge,  
Des Frühlings Bote, du Liederfreundin,  
Sey mir gegrüßet, geliebte Lerche,  
Die beides lehret, Gesang und Leben.

Der Morgenröthe, des Fleißes Freundin,  
Erweckst du Felder, belebst du Hirten;  
Sie treiben munter den Schlaf vom Auge:  
Denn ihnen singet die frühe Lerche.

Du stärkst dem Landmann die Hand am Pfluge,  
Und giebst den Ton ihm zum Morgenliede.  
„Wach auf und singe, mein Herz voll Freude,  
Wach auf und singe, mein Herz voll Dankes.“

Und alle Schöpfung, die Braut der Sonne,  
Erwacht verjünget vom langen Schlafe,  
Die starren Bäume, sie hören wundernd  
Gesang von oben und grünen wieder.

Die Zweige sprießen, die Blätter keimen,  
Das Laub entschlüpfet und horcht dem Liede.  
Die Vögel girren im jungen Neste,  
Sie üben zweifelnd die alten Stimmen.

Denn du ermunterst sie, kühne Lerche,  
Beim ersten Blicke des jungen Frühlings,  
Hoch über Beifall und Neid erhoben,  
Dem Aug' entflogen, doch stets im Ohre.

Inbrünstig schwingst du dich auf zum Himmel  
 Und schlüpfst bescheiden zur Erde nieder.  
 Demüthig nistest du tief am Boden  
 Und steigst frohlockend zum Himmel wieder.

Drum gab, o fromme, bescheid'ne Lerche,  
 Du über Beifall und Stolz erhob'ne,  
 Du munt're Freundin des frühen Fleißes,  
 Drum gab der Himmel dir auch zum Lohne,

Die unermülich = beherzte Stimme,  
 Den Ton der Freude, den langen Frühling.  
 Selbst Philomela, die Liedergöttin,  
 Muß deinem langen Gesange weichen.

Denn ach! der Liebe, der Sehnsucht Klagen  
 In Philomelens Gesang ersterben;  
 Das Lied der Andacht, der Ton der Freude,  
 Das Lied des Fleißes hat langen Frühling.

---

### D a s F l ü c h t i g s t e .

---

Table nicht der Nachtigallen  
 Bald verhallend = süßes Lied;  
 Sieh, wie unter allen, allen  
 Lebensfreuden, die entfallen,  
 Stets zuerst die Schönste flieht.

Sieh, wie dort im Tanz der Horen  
 Lenz und Morgen schnell entweicht;

Wie die Rose, mit Auroren  
 Fest im Silberthau geboren,  
 Fest Auroren gleich erbleicht.

Höre, wie im Chor der Triebs  
 Bald der zarte Ton verklingt,  
 Sanftes Mitleid, Wahn der Liebe,  
 Ach, daß er uns ewig bliebe!  
 Aber ach, sein Zauber sinkt.

Und die Frische dieser Wangen,  
 Deines Herzens rege Gluth,  
 Und die ahnenden Verlangen,  
 Die am Wink der Hoffnung hangen;  
 Ach ein fliehend, fliehend Gut!

Selbst die Blüthe deines Strebens,  
 Aller Musen schönste Gunst,  
 Jede höchste Kunst des Lebens,  
 Freund, du fesselst sie vergebens;  
 Sie entschlüpft, die Zauberkunst.

Aus dem Meer der Götterfreuden  
 Ward ein Tropfe uns geschenkt,  
 Ward gemischt mit manchem Leiden,  
 Leerer Ahnung, falschen Freuden,  
 Ward im Nebelmeer ertränkt;

Aber auch im Nebelmeere  
 Ist der Tropfe Seligkeit;  
 Einen Augenblick ihn trinken,  
 Rein ihn trinken und versinken,  
 Ist Genuß der Ewigkeit.

## Flora und die Blumen.

„Kinderchen des holden süßen Frühlings,  
Hört, o hört der Mutter treue Warnung,  
Wenn ein lauter Winterwest euch heuchelt,  
Trauet nicht dem heuchelnd = bösen Mörder.

Wartet, bis der goldne Vater rufet,  
Bis die treue Mutter euch erscheinet,  
Die euch weckt aus euren Winterbetten  
Und euch Kleider bringt und schöne Häubchen.“

Also sprach zu ihren Blumenkindern  
Flora scheidend und ging auf zum Himmel.  
Alle Blumen sagten ihr Gehorsam  
Und Geduld zu, bis sie wiederkäme.

Als sie kam: der goldne Vater Frühling  
Rief die Kinder aus dem Winterschlaf,  
Und die Mutter brachte schöne Kleider,  
Lief umher und sucht' und zählt' alle.

Ach da fand sie manche schöne Knospe  
Früh hervorgelockt vom bösen Mörder.  
Ausgetreten war sie aus der Zelle,  
Hatt' hervorgeblickt mit ihren Neuglein;

Und war bald erstarret, von des bösen  
Heuchelnden Verführers Hauch vergiftet:  
Denn der Winterwest war Frost geworden  
Und erstarret stand das arme Blümchen.

Traurig rief die Mutter ihrem Zephyr,  
 Der es brach; und sie begrub es traurig.  
 Seht! die ungeduldig = frühe Blume  
 Prangt nun nimmer mehr im Lenz der Flora.

---

### Die Kunst.

---

Aus der Schaar der Götterfreuden  
 Stahl die jüngste Freude sich:  
 Und der Fleiß, ein Sohn der Leiden,  
 Nahte zu ihr jugendlich.  
 Unschuld war in ihren Mienen,  
 Treue war in seinem Blick:  
 Und die Liebe zwischen ihnen  
 Stiftete der Beiden Glück.

„Ich ermatte, sprach die Schöne,  
 Gib mir deine sich're Hand.“  
 „Nimm sie, sprach er, Eintracht kröne  
 Unser Beider treues Band.“  
 Also wohnten sie im Schatten,  
 Unter aller Götter Gunst;  
 Und das Kind, das Beide hatten,  
 War ein schönes Kind, die Kunst.

Von der Mutter lebte Fülle,  
 Götterfüll' in ihrer Brust;  
 Und der Vater gab ihr Stille,  
 Fleiß und Emsigkeit zur Lust.

Sorgsam hat er sie erzogen,  
 Zärtlich hat sie sie gesäugt,  
 Götter waren ihr gewogen,  
 Menschen waren ihr geneigt.

Aber als sie zu vermählen  
 Nun die frohe Zeit erschien;  
 Wer der Götter wird sie wählen?  
 Wem der Menschen wird sie blühen?  
 Zwischen Erd' und Himmel schwebet  
 Sie der Einsamkeit geweiht:  
 Denn der Mutter Gottheit lebet  
 In des Vaters Sterblichkeit.

Die Verlorne zu beglücken  
 Schaute Jupiter hinab.  
 „Unsern Himmel soll sie schmücken,  
 Sie, die nur der Himmel gab.  
 Aus dem Chor der Götterjugend  
 Wäre Thalia verbannt?  
 Unschuld und du, frohe Jugend,  
 Holet sie in unser Land.“

Unschuld und die Jugend stiegen  
 In der Schwester Einsamkeit;  
 Und aus ihrer beider Zügen  
 Schuf sie selbst sich Göttlichkeit.  
 Unabtrennlich stets von beiden  
 Ward sie wie die Anmuth schön,  
 Und im Chor der Götterfreuden  
 Tanzen jest drei Grazien.

---

## Lilie und Rose.

Lilie der Unschuld, und der Liebe Rose,  
Wie zwei schöne Schwestern, steht ihr bei einander:  
Beide wie verschieden!

Du der Unschuld Blume, bist dir selbst die  
Krone:  
Ohne Schmuck der Blätter, auf dem nackten Zweige,  
Schüttest du dich selber.

Du von Amors Blute tief durchdrungne Rose,  
Du von seinen Pfeilen vielgetroffner Busen,  
Brauchest um dich Dornen.

## D e r   N e i d.

Neide nicht, o junges Mädchen,  
Deiner Schwester Lieblichkeit.  
Ahme nicht mit heissem Eifer  
Nach, was die Natur verbeut.

Eine Blume, noch im Werden,  
Sah die Lilie vor sich stehn  
Und vergessend ihrer selber:  
(Denn auch sie war hold und schön;)

Neidet,

Meidet, zürnt sie, brennet ängstig  
 Lilie zu werden. Weh!  
 Was geschieht? Die arme Blume  
 Wird zur Feuerlilie.

---

### Der Regenbogen.

---

Schönes Kind der Sonne,  
 Bunter Regenbogen,  
 Ueber schwarzen Wolken  
 Mir ein Bild der Hoffnung.

Tausend muntre Farben  
 Bricht der Strahl der Sonne  
 In verhüllten Thränen  
 Ueber grauer Dämmerung.

Und des weiten Bogens  
 Feste Säulen stehen  
 Auf des Horizontes  
 Sichrem Felsenboden.

Weh! der Bogen schwindet!  
 Seine Farben blaffen;  
 Von den festen Säulen  
 Glänzet noch ein Wölkchen.

Aber seht, der Himmel  
 Bläuet sich; die Sonne  
 Herrschet allgewaltig  
 Und die Auen duften.

Schwindet, holde Kinder  
 Schöner Jugendträume,  
 Schwindet! Nur die Sonne  
 Steig' hinauf und walte.

Hoffnungen sind Farben,  
 Sind gebrochener Strahlen  
 Und der Thränen Kinder;  
 Wahrheit ist die Sonne.

---

### Der Mensch und sein Schatte.

---

„Sage, was hab' ich mit dir?  
 Du bist vor und hinter mir,  
 Deder Schatte, schwarzer Geist,  
 Der mein Nichts mir immer weis't.“

„Ladest du, o Freund, ein Bild,  
 Das dein Wesen dir enthüllt?  
 Ohne jenes Lichtes Bahn  
 Bist du Schatte um und an.“

Steht die Sonne dort vor dir,  
 Schleich' ich hinter'm Rücken hier;  
 Wird sie dir im Rücken steh'n,  
 Wird dein Schatte vor dir geh'n.

Deines Lebens Sonnenlicht  
 Ist Vernunft; die fliehe nicht.  
 Wird sie dir im Rücken steh'n,  
 Wird dein Schatte vor dir geh'n.“

---

## Der verschiedene Gesang.

Einst schlug mit wundersüßem Schall  
 Die Klagenreiche Nachtigall;  
 Ein muntreer Sperling hörte zu:  
 „D fäng' ich, Nachtigall, wie du!  
 Doch warum soll mirs nicht gelingen?  
 Ich will auch lernen also singen.“

Die Nachtigall spricht: „nun wohlan!  
 Es sänge, wer da singen kann;  
 Denn nie war ich um Kunst bemüht:  
 Nur aus dem Herzen quillt mein Lied.  
 Nur meiner Liebe zarte Klagen  
 Und tiefe Seufzer will ich sagen.“

„Wenn Liebe den Gesang dir giebt,  
 Wer ist mehr als der Spaz verliebt?  
 Auch Klagen kann ich.“ Was geschieht?  
 Der Sperling zirpt ein Klagelied,  
 Und seine Buhle war zufrieden;  
 Ihr war ein Sperlingsohr beschieden.

Nicht also wars die Nachtigall:  
 „Was quältest du den Wiederhall?“  
 Sprach sie, „o bleib' in deiner Art,  
 Die Meine laß mir aufgespart.  
 Du tändelst froh; ich sänge Schmerz:  
 Wie der Gesang, so ist das Herz.“

Die ihr der Sappho Töne wagt,  
 Hört, was die Nachtigall euch sagt.  
 Ein muntre Spaz der seufzen will,  
 D schwieg er mit den Seufzern still!  
 Ein Lied voll Philomelens Schmerz  
 Erfordert Philomelens Herz.

---

### Die Feldheimen.

---

Menschen waren einst, so lehret Plato,  
 Gute Menschen waren einst die Heimchen,  
 Die ihr Tagewerk mit Fleiße trieben,  
 Kinder zeugten und den Acker bauten.

Bis mit ihren zauberischen Tönen  
 Dreimal drei der Musen niederstiegen,  
 Und die Fluren mit Gesang erfüllten,  
 Und sogar die Vögel singen lehrten.

Ach, da standen sprachlos und entzückt  
 Unfre fleißig = guten Ackerseelen;  
 Und vergaßen ob der neuen Wollust  
 Arbeit, Kinder, Speis' und Trank und Schlummer.

Offnen Ohres, offnen Mundes hingen  
 Am Gesange der Göttinnen alle,  
 Burden Amatoren, Virtuosen,  
 Famuli und Famulä der Musen.

Wenig Tage währete die Freude,  
Und das Chor der horchenden Entzückten  
Stand von Hunger, Durst und von Gefängen  
Matt und welk und eingeschrumpft und sterbend.

Und die Musen halfen ihren treuen  
Märtyrern noch in den letzten Nöthen;  
Süßen Todes führten sie die Armen  
Singend = sterbenden ins Land der Dichter;

Wo sie jetzt auf allen grünen Bäumen  
Wie die Könige der Erde thronen,  
Ohne Sorgen, ohne Müh und Arbeit,  
Ohne Fleisch und Blut, den Göttern ähnlich.

Nun und nimmer drücket sie das Alter,  
Nun und nimmer ängstet sie die Nahrung;  
Trunken, von ein wenig Thau trunken  
Singen sie gehört und ungehört.

Wie sie dann auch, also lehret Plato,  
Ihren Musen treue Nachricht bringen,  
Was hier dieser Knabe, jener Schäfer  
Singt und sang und künftig singen werde.

\* \* \*

Ach, ihr süßen Landverwüsterinnen,  
Steiget noch einmal vom Himmel nieder,  
Holde Musen, steigt herab und hemmet  
Eurer ew'gen Lieder ew'ge Wirkung.

Seht die Schaar der horchenden Entzückten,  
Myriaden Säger, Virtuosen,

Kunstliebhaber, Musen-Nachrichtgeber,  
Reisende Kundschafter, Deklamanten.

Seht, o sehet ihre Müh' und Arbeit,  
Ihren Hunger, ihre heiße Sanglust,  
Wandelt sie! — Jedoch wozu die Wandlung?  
Sie sind jetzt schon wie die Heimchen selig.

---

### Die Perle.

---

Nimm, o Freundin, dieser Perlen,  
Dieser Silbertropfen Band,  
Denn die Göttin stiller Anmuth  
Hat dir selbst sie zuerkannt.

Als sie aus des Meeres Wellen,  
Wie ein Traum der Liebe stieg,  
Kam demüthig eine Muschel,  
Die sie trug und sittsam schwieg.

Wellen hüpfen um die Göttin,  
Weste buhlten um sie her;  
Aber die gefällig-gute  
Dienerin gefiel ihr mehr.

„Womit soll ich dich belohnen?“  
Sprach sie, und vom Silber-Glanz  
Ihrer Glieder schwamm die Muschel  
Silbern schon im Wellentanz.

„Nimm den Tropfen meines Haares,  
 Künftig nur der Unschuld Schmuck,“  
 Und der Tropfen ward zur Perle  
 In der Muschel, die sie trug.

Ewig jest ein Schmuck der Unschuld,  
 Stillter Anmuth selbst ein Bild,  
 Ohne Gaukeley der Farben  
 In bescheidenen Reiz gehüllt,

Sehnet sie sich aus der Krone  
 Des Monarchen in das Band,  
 Das der Unschuld Haar umschlinget,  
 Einer Göttin Haar entwandt.

---

### Liebe und Gegenliebe.

---

Als einst die Mutter der Anmuth  
 Den Knaben Amor gebar,  
 Bekrängt er, ein einziges Söhnchen,  
 Mit Rosen sein lockiges Haar.

Er schuf nur Quaalen den Herzen;  
 Die zarte, süßere Pflicht,  
 Mit Liebe Liebe zu lohnen,  
 Die kannte der Flüchtige nicht.

Und manche beleidigte Göttin  
 Und mancher beleidigte Gott,  
 Sie zürnten alle dem Knaben  
 Und schufen ihm Flügel zum Spott.

Bis einst Urania selber  
 Ein schöneres Mittel erfann;  
 Sie ward zur Welle des Meeres  
 Und blickte den Lieblichen an.

Er sieht im Meere sein Bildniß,  
 Und wird von Liebe beseelet;  
 Und fühlt nun selber die Schmerzen,  
 Mit denen er andre gequält.

Umfangen will er das Bahnbild,  
 Ihm in der Welle so nah;  
 Und sieh! sein schönerer Bruder  
 Steht vor dem Liebenden da.

„Wer bist du?“ spricht er verwirret.  
 „Du selbst, dein Bruder bin ich!  
 Laß uns versuchen im Kampfe;  
 Vielleicht bestiegst du mich.“

Und seitdem ringen die Beide  
 Der Liebe mächtigen Streit;  
 Wo Einer Herzen verwundet,  
 Ist nie der Andere weit.

Wo Liebe, schaffende Liebe  
 Hinschaut mit zauberndem Blick,  
 Kommt ihr vom Bilde des Anschauens  
 Die Gegenliebe zurück.

---

## An die Freundschaft.

Nach dem Spanischen.

Heil'ge Freundschaft, die auf Engelsflügeln  
Sich emporschwang zu den sel'gen Hügeln,  
Unser Erdenland verließ  
Und ging auf ins Väter = Paradies;

Wo sie noch aus guten Mutterhänden  
Uns ihr Kind zuweilen her will senden,  
Liebe, die auch irre geht  
Und für Treue öfters Neu empfäht;

Holde Freundschaft, kehre, o kehre wieder,  
Hand = und Herzen = bindend zu uns nieder!  
Ohne dich ist alles leer,  
Auch die Liebe selbst nicht Liebe mehr.

Wenn du Dich uns länger, länger raubest  
Und dein Bild dem süßen Trug erlaubest:  
D so wird dein Menschenreich  
Bald dem wüsten wilden Chaos gleich.

## Das Saitenspiel.

Was singt in euch ihr Saiten?  
Was tönt in eurem Schall?  
Bist du es, Klagenreiche  
Geliebte Nachtigall?

Die, als sie meinem Herzen  
 Wehklagete so zart,  
 Vielleicht im letzten Seufzer  
 Zum Silberlaute ward.

Was spricht in euch, ihr Saiten?  
 Was singt in eurem Schall;  
 Betrügst du mich, o Liebe,  
 Mit süßem Wiederhall?  
 Du Täuscherin der Herzen,  
 Geliebter Lippen Tand,  
 Bist du vielleicht in Töne,  
 Du Flüchtige, verbannt?

Es spricht mit stärkerer Stimme,  
 Es dringet mir ans Herz,  
 Und weckt mit Zaubergriffen  
 Den längst-entschlafnen Schmerz.  
 Du hebst in mir, o Seele,  
 Wirfst selbst ein Saitenspiel —  
 In welches Geistes Händen?  
 Mit zitterndem Gefühl.

Es schwebet aus den Saiten;  
 Es lispelt mir ins Ohr.  
 Der Geist der Harmonieen,  
 Der Weltgeist tritt hervor.  
 „Ich bin es, der die Wesen  
 In ihre Hülle zwang,  
 Und sie mit Zaubereien  
 Der Sympathie durchdrang.

In rauher Felsenhöhle  
 Bin ich dir Wiederhall;

Im Ton der kleinen Kehle  
 Gesang der Nachtigall.  
 Ich bins, der in der Klage  
 Dein Herz zum Mitleid rührt,  
 Und in der Andacht Chören  
 Es auf zum Himmel führt.

Ich stimmete die Welten  
 In einen Wunderklang;  
 Zu Seelen flossen Seelen,  
 Ein ew'ger Chorgesang.  
 Vom zarten Ton bewegt,  
 Durchhängstet sich dein Herz,  
 Und fühlt der Schmerzen Freude,  
 Der Freude süßen Schmerz." —

Verhall', o Stimm', ich höre  
 Der ganzen Schöpfung Lied,  
 Das Seelen fest an Seelen,  
 Zu Herzen Herzen zieht.  
 In Ein Gefühl verschlungen  
 Sind wir ein ewig All;  
 In Einen Ton verklungen  
 Der Gottheit Wiederhall.

---

### Der Nachhall der Freundschaft.

---

Hoher Freundschaft Sympathieen singen  
 Tönet edel; in den Saiten klingen  
 Hehr und stolz die Laute Sympathie  
 Hoher Freundschaft; doch wo athmen sie?

Ach, sie schieden längst aus unsern Hütten,  
Aus dem Taumel unsrer Affensitten,  
Grämten sich zu Luft und wurden Schall  
Und sind jetzt — was noch als Wiederhall?

Wiederhall, den jede Lipp' entweihet,  
Wiederhall, auf Sopha's hingestreuet,  
Sind der Sprache Spiel = Verlocken, sind  
Unserer schönen Kreise Fächerwind.

Sympathie, als einst mit süßen Schmerzen  
Du den Säugling noch an Mutterherzen  
Bandest, als er an der Tugend Brust  
Leben trank, nicht sieche Lasterlust;

Als du mit den Schwestern noch im Thale  
Spieltest, und beim Heldenväter = Mahle  
Jünglinge beseeltest, sich mit Muth  
Dir zu weihen, dich in schönem Blut,

Sympathie, im Tode Dich zu singen,  
Sich auf Ruhmesflügeln aufzuschwingen,  
Wo der Freund zu harren ihm verhieß,  
Hinterm Grab' im Väterparadies.

Und, o Liebe, konntest Herzen binden,  
In einander Ewigkeit zu finden,  
Für einander sich mit edler Müh  
Neu zu bilden, — Herzenssympathie,

Reingeläutert in Dir zu zerfließen,  
Alles, Alles in Dir zu genießen,  
Seel = enthüllet sich zu zeigen, sich  
Wo der Blick verstummt, herzinniglich

Dein zu nennen. — Auch die Thränen gießen  
Balsam, wenn sie herzvereinnet fließen;  
Gram und Noth und Tod und Schicksal band  
Seelen fester als der Diamant,

Unfre Buhlerfessel. — Wilde Saiten,  
Wohin irrt ihr? — Wohin euch begleiten  
Nimmer kann der Zeiten Wahn; für Tand  
Hat er, was ihr singet, längst erkannt,

Mag auch seine Tempel nicht so höhnen,  
Daß sie reiner Menschheit Würde tönen,  
Der ja, reich gesättigt und geehrt,  
Schwäger sucht und Freunde nicht begehrt,

Nicht begehrt noch haben kann. In Dede  
Rings umher verstummt des Herzens Rede  
Schweigt sein lauter Pulsschlag. Lüsteleer  
Ist es um mich; da ertönt nicht mehr

Herzens Silberklang. In armen Hütten,  
In der Urzeit letzten heiligen Sitten,  
Da nur lebt die Echo Sympathie  
Hoher Freundschaft; da nur lebet sie.

Sie, der Klang, o Freund, auch deiner Saiten;  
Aber laß sie immer ihn begleiten  
Diesen süßen Wahnlaut, wenn sein Klang  
Deiner Freundin gutes Herz durchdrang.

Der ich hier in Chirons Felsenhöhle  
Meine Saiten Unmuthvoll beseele,  
Wüßtest du, wenn jene Echo rief,  
Wie umsonst ich oft schon nach ihr lief.

---

## Liebe und Freude.

„Hüte Dich, sprach einst die Weisheit,  
 Du der Liebe schöner Sohn,  
 Und Du seine Schwester, Freude,  
 Weil euch beiden Uebel drohn.

Flich', o Knabe, jene blinde  
 Schlaugesinnte Eifersucht;  
 Und du Mädchen, flich den Reichthum,  
 Der, auch blind, dir immer flucht.“

Also sprach die gute Weisheit;  
 Doch vergebens war ihr Wort.  
 Reichthum riß sobald die Freude,  
 Eifersucht den Amor fort.

Und seitdem sie zu Gefellen,  
 Zu Geliebten Die gewählt,  
 Wer ist, der die Uebel alle  
 Dieser Trugverbindung zählt?

Eifersucht betrog den Amor  
 Und gab Quaalen ihm zu Lohn,  
 Nahm ihm seine holden Augen,  
 Denen nie ein Herz entflohn.

In des blinden Reichthums Armen  
 Ward die Freud' ein blindes Glück;  
 Und an ihrem todtten Bilde  
 Schärft sich ihres Mörders Blick —

So, daß Eifersucht und Reichthum  
 Jetzt allein scharffsehend sind —  
 Ist es Wunder? Die Betrognen  
 Amor und das Glück sind blind.

---

### Verachtete Liebe.

Nach dem Schottischen.

---

Damon liebte Chloris; Chloris widerstand;  
 Doch da sie je länger, ihn je treuer fand,  
 Gab sie kalt und prächtig sich in seinen Arm;  
 Damons erste Liebe war so süß, so warm!

Damons erste Liebe ward allmählich alt.  
 Um Eiskalten Herzen ward sein Herz ihm kalt.  
 Jetzt will Chloris buhlen. Zu grausamer Scherz!  
 Läßt es sich erbuhlen ein verschmähtes Herz?

---

### Der Gewinn des Lebens.

Nach dem Englischen.

---

Am kühlen Bach, am luft'gen Baum  
 Traum' ich nun meines Lebens Traum;  
 Und mag nicht wissen, ob die Welt,  
 Wie ich mir träume, sey bestellt:

Denn ach! ist der wohl mehr beglückt,  
Der, daß sie nicht so sey, erblickt?

Ich ging einmal der Weisheit nach  
Und hörte, was die Weisheit sprach.  
Sie sprach so Viel- und Mancherley,  
Was einst die Welt gewesen sey  
Und jetzt nicht ist und sehr verirrt  
Wohl nimmer, nimmer werden wird.

Ich grämte mich und ging im Gram,  
Als mir der Ruhm entgegen kam.  
Dir, sprach er, Sohn, dir ist bescheert,  
Zu räumen weg, was dich beschwert.  
Ich räumte, wollte vor mich seh'n;  
Allein die Felsen blieben steh'n.

Ermattet, ohne Gram und Zorn  
Sucht' ich nun Rosen unterm Dorn.  
Die Rosen, ach! entfärbten sich  
Und ihre Dornen stachen mich —  
Zwei Knöspchen unter allen hier,  
Lieb' und die Freundschaft, blieben mir.

Am kühlen Bach, am lust'gen Baum  
Träum' ich nun meines Lebens Traum.  
Die beiden Knöspchen pfleg' ich mir  
Und weihe sie, o Sonne, Dir!  
Komm, kühler Bach, erquicke sie!  
Komm, süßes Lüftchen, stärke sie!

## Lied des Lebens.

Flüchtiger als Wind und Welle  
 Flicht die Zeit; was hält sie auf?  
 Sie genießen auf der Stelle,  
 Sie ergreifen schnell im Lauf;  
 Das, ihr Brüder, hält ihr Schweben,  
 Hält die Flucht der Tage ein.  
 Schneller Gang ist unser Leben,  
 Laßt uns Rosen auf ihn streu'n.

Rosen; denn die Tage sinken  
 In des Winters Nebelmeer.  
 Rosen; denn sie blüh'n und blinken  
 Links und rechts noch um uns her.  
 Rosen steh'n auf jedem Zweige  
 Jeder schönen Jugendthat.  
 Wohl ihm, der bis auf die Reige  
 Rein gelebt sein Leben hat.

Tage, werdet uns zum Kranze,  
 Der des Greises Schlaf' umzieht  
 Und um sie in frischem Glanze  
 Wie ein Traum der Jugend blüht.  
 Auch die dunkeln Blumen fühlen  
 Uns mit Ruhe, doppelt = süß;  
 Und die lauten Lüfte spielen  
 Freundlich uns ins Paradies.

## D e r H i m m e l.

---

Dünste steigen auf und werden  
In den Wolken Blitz und Donner  
Oder Regentropfen.

Dünste steigen auf und werden  
In dem Haupte Zorn und Unmuth  
Oder werden Thränen.

Freund, bewahre deinen Himmel  
Vor dem Dunst der Leidenschaften;  
Deine Stirn sey Sonne.

---

## D i e M e c h a n i k d e s H e r z e n s.

---

Ihr Weise mit der Wissenschaft  
Die Welten zu bewegen,  
Gebt einem matten Herzen Kraft,  
Ein Fünkchen neu Vermögen;  
Ach einen Tropfen Lebensaft  
Sich jugendneu zu regen —  
Ich laß euch eure Wissenschaft  
Die Welten zu bewegen.

---

## D e r M o n d.

Und grämt dich, Edler, noch ein Wort  
 Der kleinen Neidgesellen?  
 Der hohe Mond, er leuchtet dort,  
 Und läßt die Hunde bellen  
 Und schweigt und wandelt ruhig fort,  
 Was Nacht ist, aufzuhellen.

## D e r N a c h r u h m.

Mich reizet nicht des Ruhmes Schall,  
 Der aus Posaunen tönt,  
 Den jeder leise Wiederhall  
 Im stillen Thal verhöhnt.  
 Ein Ruhm, der wie der Sturmwind braust,  
 Ist selbst ein Sturm, der bald verfaust.

Mich reizet mehr der Silberton,  
 Der unbelauschet klingt,  
 Und meiner Muse schönsten Lohn,  
 Den Dank des Herzens singt,  
 Die Thräne, die dem Aug' entfließt  
 Und mich mit Bruderliebe grüßt.

Nicht allen gönnte die Natur  
 Das allgepries'ne Glück,

Zu bilden auf des Schöpfers Spur  
 Ein ew'ges Meisterstück,  
 Das, ein Vollkommnes seiner Art,  
 Der Nachwelt stetes Muster ward;

An dem, im Anblick noch entzückt,  
 Der späte Schüler steht  
 Und in des Meisters Seele blickt  
 Und stumm von dannen geht;  
 Indes sein Herz den seltnen Geist  
 Mit lautem Puls glücklich preis't.

Wir schwimmen in dem Strom der Zeit  
 Auf Welle Welle fort.  
 Das Meer der Allvergeffenheit  
 Ist unser letzter Ort;  
 Genug, wenn Welle Welle trieb  
 Und ohne Namen Wirkung blieb.

Wenn dann auch in der Zeiten Bau  
 Mich bald ihr Schutt begräbt;  
 Und meine Kraft auf Gottes Au  
 In andern Blumen lebt  
 Und mein Gedanke mit zum Geist  
 Vollendender Gedanken fließt.

Schön ist's, von allen anerkannt,  
 Sich allgelobt zu sehn;  
 Doch schöner noch, auch ungenannt,  
 Wohlthätig fest zu stehn.  
 Verdienst ist meines Stolzes Reid  
 Und bei Verdienst Unsichtbarkeit.

So nennet Gottes Kreatur  
 Nur schweigend seinen Ruhm;  
 Sie blüht in wirkender Natur,  
 Ihr selbst ein Eigenthum.  
 Der Schöpfer zeigt sich nicht, und kühn  
 Verkennt der Thor und läugnet ihn.

---

### D a s G l ü c k .

---

Nicht knie ich vor der blinden Göttin Wagen,  
 Die Kronen-streuend dort mit schwarzen Rossen fährt;  
 Auch Jene, die ein Rad und leichte Flügel tragen,  
 Ist eines trauenden Gebets nicht werth.

Mein Glück sey Sie, die mit der Weisheit  
 thronet,  
 Das Ruder thätiger Vernunft in ihrer Hand;  
 Sie, die dem stillen Fleiß, der mit sich selber  
 wohnet,  
 Die Trefflichsten der Gaben zuerkannt.

Aus reichem Füllhorn schenket sie ihm Früchte,  
 Die ihm sein eigener gesunder Muth gewährt:  
 Die schönste Perle blinkt auf seinem Angesichte,  
 Der Mühe Lohn: o mehr als Kronen werth.

Sie ist's, die täglich ihm auch Blumen streuet,  
 Und seiner Kinder Schaar hüpfet sammelnd um den  
 Thron

Der Geberin; er nimmt aus ihrer Hand erfreuet  
Der Blumen viel, zulezt den sanften Mohn,

Der bringt ambrosisch ihm gesunden Schlummer,  
Den Schlummer, den das Rad der Rastlosen nicht  
kennt.

Statt Perlen streuet Die oft Thränen; Neid und  
Kummer  
Sind von dem gelben Golde kaum getrennt.

O Schwester Du der Klugheit und der Treue,  
Du rückwärts schauende, \*) mein Jugend-Glück,  
Ach, meine Zeit (du siehst, du siehst, wem ich sie  
weihe;)  
Mich selbst, o Gute, gib mir nur zurück.

---

## K u n d e n S c h l a f .

---

### Erste Stimme.

Gott des Schlafes, Freund der Ruh,  
Dessen dunkle Schwingen  
Uns in Einem süßen Nu  
Zu den Auen bringen,  
Die ein schöner Licht erhellt,  
Wo in einer andern Welt  
Harmonien klingen.

---

\*) Fortuna respiciens.

Freund der Menschen, holder Gott!  
 Unser halbes Leben  
 Ward, dem Ungemach zum Spott,  
 Deiner Hand gegeben.  
 Und sie herrscht im Reich der Ruh;  
 Purpurblumen lässest du  
 Auf uns niederschweben.

## Zweite Stimme.

Schönbekränzter Jüngling, sey,  
 Sey auch mir willkommen,  
 Der so oft dem Sklaven treu  
 Seine Last entnommen,  
 Der die Fessel ihm zerschlug  
 Und durch neuen süßen Trug  
 Sein Gemüth entglommen.

Unserer Hoffnung Flügel hebt  
 Kühner sich in Träumen.  
 Du, der sie mit Muth belebt,  
 Warum willst du säumen?  
 Komm mit deiner süßen Macht,  
 Uns geleitend durch die Nacht  
 Zu den lichten Räumen,

## Beide Stimmen.

Die, seit Psyche niedersank  
 Aus geliebten Auen,  
 Sie sich sehnt Aeonenlang  
 Wiederum zu schauen,  
 Wo in reinem süßen Ton —

## Eine Stimme.

Augen sinkt! Ich höre schon  
Harmonieen klingen.

---

## Die Wassernymphe.

Flattere, flatter' um deine Quelle,  
Kleine farbige Libelle,  
Zarter Faden, leichtbeschwingt.  
Flieg' auf deinen hellen Flügeln,  
Auf der Sonne blauen Spiegeln,  
Bis dein Flug auch niedersinkt.

Deine längsten Lebenstage,  
Fern der Freude, frey von Plage,  
Hast du, Gute, schon verlebt;  
Als dich Wellen noch umflossen,  
Als dich Hüllen noch umschlossen,  
War ein Traum um dich gewebt.

Jetzt nach jenem Nymphenleben  
Darfst du als Sylphide schweben,  
Bieweit dich der Zephyr trug.  
Und du eilst mit muntern Kräften  
Nur zu fröhlichen Geschäften:  
Deine Liebe selbst ist Flug.

Flattere, flattr' um deine Quelle,  
 Kleine sterbliche Libelle,  
 Um dein Grab und Mutterland.  
 Eben in dem frohesten Stande  
 Fliegst du an des Lebens Rande;  
 Ist das meine mehr als Rand?

Einst wie dir wird deinen Kleinen  
 Auch die Sommer Sonne scheinen,  
 Gib der Quelle sie als Zoll.  
 Und erstirb; die matten Glieder  
 Seh ich, welken dir danieder:  
 Schöne Nymphe, lebe wohl.

---

### Die Raupe und der Schmetterling.

---

Freund, der Unterschied der Erdendinge  
 Scheinet groß und ist so oft geringe;  
 Alter und Gestalt und Raum und Zeit  
 Sind ein Traumbild nur der Wirklichkeit.

Träg' und matt, auf abgekehrten Sträuchen  
 Sah ein Schmetterling die Raupe schleichen;  
 Und erhob sich fröhlich, Argwohnfrei,  
 Daß er Raupe selbst gewesen sey.

Traurig schlich die Alternde zum Grabe:  
 „Ach daß ich umsonst gelebet habe!  
 Sterbe Kinderlos und wie gering!  
 Und da fliegt der schöne Schmetterling,“

Ungstig spann sie sich in ihre Hülle,  
 Schief und als der Mutter Lebensfülle  
 Sie erweckte, währte sie sich neu,  
 Wußte nicht, was sie gewesen sey.

Freund, ein Traumreich ist das Reich der Erden,  
 Was wir waren? was wir einst noch werden?  
 Niemand weiß es; glücklich sind wir blind;  
 Laß uns Eins nur wissen, was wir sind.

---

## Die Natur.

---

### 1.

Hast du, hast du nicht gesehn,  
 Wie sich alles drängt zum Leben?  
 Was nicht Baum kann werden,  
 Wird doch Blatt;  
 Was nicht Frucht kann werden,  
 Wird doch Keim.

### 2.

Hast du, hast du nicht gesehn,  
 Wie von Leben alles voll ist?  
 Schon im Blatt, des Baumes  
 Hoher Bau;  
 Schon im Keim, der Früchte  
 Volle Kraft.

## 1.

Reiche Fülle der Natur,  
 Labyrinth zu neuem Leben,  
 Kürzend tausend Wege  
 Tausendfach,  
 Ueberall belebend,  
 Allbelebt.

## 2.

Lebend Weben der Natur,  
 Ew'ger Frühling junger Keime,  
 Wenn sie mir verwelken,  
 Starben sie?  
 Sind sie, mir verschwunden,  
 Nirgend mehr?

## 1. 2.

Nein, ihr blühet wo ihr seyd,  
 Hingelangt auf kurzem Wege,  
 Ihr, der großen Mutter  
 Lieblinge,  
 Ihre zartsten Sprossen  
 Welken früh.

Selig, selig, wo ihr seyd,  
 In des Ew'gen Paradiese.  
 Hier am Lebensbaume,  
 Blüthen nur;  
 Dort am Lebensbaume,  
 Früchte schon.

1.

Mausoleum der Natur!  
 Wo der Tod zum Leben fördert.  
 Dieser Keim ward Pflanze  
 Als er starb;  
 Jene Menschenpflanze  
 Genius.

2.

Selig, selig, der ich bin  
 In der Welt voll Leben Gottes.  
 Meine Adern wallen  
 Seinen Strom;  
 Meine Seele trinket  
 Gottes Licht.

1. 2.

Empyreum der Natur,  
 Wo einst Alles sich belebet!  
 Alle Kräfte, Gottes  
 Feuerstrahl.  
 Alle Seelen, Gottes  
 Lebenslicht.

---

### Der Säugling.

---

Wer ist der kleine Sklave, der in Banden  
 Aus diesem frühen Sarge Klagen weint?

Ein Mensch? D löset ihn, macht frei ihn von den  
Banden;

Wer Seufzer hemmet, ist ein Menschenfeind.  
Der Wurm darf sich im Staube winden,  
Das Lamm hüpfet um die Mutter her;  
Und ihn umhüllen Binden,  
Zwangfesseln eng' und schwer.

Du Weltankömmling, deinen zarten Händen  
Prägt dies Geschenk dein Glück des Lebens ein;  
Um einen Pilgrimsweg von Sarg zu Sarg zu enden,  
Sollst du der Sklaven ew'ger Sklave seyn.  
So hört' ich es und singe bebend  
Das Lied, das dir die Parze sang,  
Als sie den Faden webend  
Zur Kette um sich schlang.

Sie sang: „o du im Chaos von Ideen  
Geborner, wenn du einst mit Fesseln ringst,  
Und wie im Schiffbruch dann, um Sonn' und Tag  
zu sehen,  
Vom Abgrund' auf, doch schwer beladen dringst;  
Du hörst das Chor der Sterne droben  
Auf ewig = unverrückter Bahn  
Den Weltgebieter loben  
Und schaußt sie liebend an.

„Dich weckt ihr Hochgesang und aus der Seele  
Stürmt in die Flügel dir des Adlers Muth;  
Du wägst den schweren Leib, entschwingst den Staub  
der Höhle  
Und trinkst im Geiste schon der Sonne Blut:  
Ach, nicht vom ersten Morgensterne  
Vom Felsen bildest du bald hinab;

Und schauſt in naher Ferne  
Den Erdenball, dein Grab.

„Dann klagt dein Herz, daß die im Staube  
wohnen,

Das Erdenvolk ſich lab' an Finſterniß.  
D dir zu eigener Ruh, dein beſtes Selbſt zu ſchonen  
War's, daß ich größerm Lichte dich entriß,  
Biſ bald der ſanfte Schwung der Wiege  
Mit Lethe's Welle dich beſprengt  
Und dir zum Thoren = Kriege  
Ein weiſes Phlegma ſchenkt.“

Die Parze ſprach's. Da trat zu ſeiner Wiege  
Ein lichter leichter Lebensgenius  
Und gab, daß er im Kampf der Thoren nicht er-  
liege,  
Mit ſeinem Segen ihm den Friedenskuß,  
Gab ihn der Unſchuld Mutterhänden  
Und, ſehet! hat ſein zartes Haupt,  
Den Dämon abzuwenden,  
Mit einem Kranz umlaubt.

Ein Kranz der Blume, die verborgen blühet  
Und ſchmückt ihr ſchönes Thal auch ungeſehn,  
Erfreut, wenn ſie den Blick der Liebe zu ſich ziehet,  
Bergnügt, wenn keine Blicke ſie erſpähn.  
O Knabe mit dem Weilchenkranze,  
Seh wie die Blume, die im Gruf  
Deſ Friedens dir mit ſtillem Glanze  
Umwand dein Genius.

Und wenn ein rauher Fuß dich niederdrückt,  
Mißgönnt die Sonne dir dein Tröpfchen Thau;

Du senkest müde dich, vom scharfen Ost zerknicket,  
 Und suchest Schatten in der dürren Au;  
 Dann sey, wenn sanft dich wegzumähen  
 Der Sonne letzter Schimmer traf,  
 Im leisen Frühlings-Wehen  
 Dein Tod der Blume Schlaf.

---

### Die Schwestern des Schicksals.

---

Nenne nicht das Schicksal grausam,  
 Nenne seinen Schluß nicht Neid:  
 Sein Gesetz ist ew'ge Wahrheit,  
 Seine Güte Götterklarheit,  
 Seine Macht Nothwendigkeit:

Blick' umher, o Freund, und siehe  
 Sorgsam wie der Weise sieht.  
 Was vergehen muß, vergehet:  
 Was bestehen kann, bestehet:  
 Was geschehen will, geschieht.

Heiter sind des Schicksals Schwestern,  
 Keine blasse Furien:  
 Durch der Sanftverschlungnen Hände  
 Webt ein Faden sonder Ende  
 Sich zum Schmuck der Grazien.

Denn seit aus des Vaters Haupte  
 Pallas jugendlich entsprang,  
 Wirket sie den goldnen Schleyer,

Der mit aller Sterne Feyer  
Droben glänzt Aeonenlang.

Und an ihrem Meisterwerke  
Hanget stets der Parze Blick.  
Weisheit, Macht und Güte weben  
In des Wurms und Engels Leben  
Wahrheit, Harmonie und Glück.

Nenne nicht das Schicksal grausam,  
Nenne seinen Schluß nicht Neid :  
Sein Gesetz ist ew'ge Wahrheit,  
Seine Güte Götterklarheit,  
Seine Macht Nothwendigkeit.

---

---

## Zweite Abtheilung.

---

### Die Erfinderin der Künste.

---

#### D a p h n e.

Liebe wars, die jede schöne Kunst erfand,  
Des Geliebten Umriß schattend an der Wand  
Zeichnete das Mädchen, und von Glanz umstrahlt  
Hat an Amors Fackel liebend sie's gemahlt.

#### D a p h n i s.

Liebe wars, die jede schöne Kunst erfand,  
Als am Marmorfelsen Amor bildend stand,  
Fühlete der Marmor; und von Venus Thron  
Stieg ein liebend Mädchen zu Pygmalion.

#### B e i d e.

Liebe, die dem Leben jeden Reiz erfand,  
Die dem Sieger Myrthen um die Schläfe wand,  
Die zu Myrth' und Rosen Grazien-Gewand  
Spiel' und Artigkeiten, Tanz und Kuß erfand.

Herders Werke Lit. u. Kunst. XV. D Gedichte I.

## D a p h n i s.

Und mit Zaubertönen, voll von süßem Schmerz,  
Schafft sie uns im Herzen ein wie andres Herz!  
Freundschaft, hohe Tugend, Braut und Vaterland! —  
Liebe wars, die jede schöne That erfand.

## D a p h n e.

Liebe, die der Sprachen schönste Sprache fand,  
Was der Mund zu sagen sich nicht unterwand,  
Sprach die goldne Cithar; Wunsch und Sympathie  
Goz sich in die Saiten, so ward Poesie.

## B e i d e.

Liebe, du der Menschen göttlichster Verstand,  
Die des Unglücks Stürme siegend überwand,  
Die im Unglück fester Herz an Herzen band,  
Knüpfe Seel' an Seele, knüpfe Hand in Hand.

## Die Liebe im Todtenreiche.

Ueber den Gräften seh' ich so oft verschlungene Hän-  
de;

Amor und Psyche knüpft schweigend ein  
ewiger Kuß.

Wohnet Li.b' in der Gruft? und birgt die Asche  
der Todten,

Wenn sie die Urne vereint, Funken vom ewi-  
gen Strahl?

Wanderer, lies: „Nur Eine Fackel erleuchtet den  
 Orkus;  
 Mächtige Lieb' allein fand ein Elysium sich.“  
 Drücke sterbend die Hand mit deiner Geliebten zu-  
 sammen;  
 Alles trennet der Tod; Liebende ziehet er nach.

---

### Tod und Knechtschaft.

---

Seiner kleinen Philomele  
 Sang aus tiefer voller Seele  
 Ihr Aëdon noch sein Lied;  
 Als er droben einen Geier,  
 Drunten ein'n Bogelsteller  
 Schweben und anschleichen sieht. —  
 „Auf! Geliebte, auf, und wähle!  
 Siehe, siehe was uns droht,  
 Unten Knechtschaft, oben Tod. —“  
 „Frisch gewählt, sprach Philomele,  
 Untertrennet süßen Tod.“

---

### Die Wiederkehr der Jahreszeiten.

Lied eines Greises.

---

Ihr Jünglinge und Mädchen, hört!  
 Ich sing' euch ew'ger Wahrheit Lehren.

So oft der Frühling wiederkehrt,  
 Wird Philomele wiederkehren.  
 Und jeder Vogel scherzt und paart  
 Sich fröhlich dann in seiner Laube;  
 Der Schmetterling nach seiner Art,  
 In ihrer Art die treue Taube.

So oft der Frühling wiederkehrt,  
 Wird dieser Busch von Rosen glühen;  
 Die schönste Rose, lieb und werth,  
 Wird an der Brust der Schönsten blühen.  
 So lange Nacht und Tag sich mischt,  
 Und uns des Himmels Sterne segnen,  
 Wird in der Dämmerung erfrischt  
 Mit Liebe Liebe sich begegnen.

So oft der Frühling wiederkehrt,  
 Ertönen neu der Freude Lieder;  
 Doch, Jünglinge und Mädchen, hört!  
 Uns kehret er nicht immer wieder.  
 So lang' indeß die Hora doch  
 Mir Einen Frühling will gewähren,  
 So lange wird mir Liebe noch,  
 Der Jugend Liebe wiederkehren.

---

### Guld und Liebe.

---

Als die Mutter der Liebe den schönen Amor geboren,  
 Sprach zu den Grazien sie: „ziehet den Knaben  
 mir auf

Ernst und sanft. Auch lehret ihn bald die ambrosi-  
 schen Künste  
 Wohlzugefallen; sie sind allen Unsterblichen  
 werth.“  
 Gerne verrichteten sie ihr Amt; o Wunder, und  
 lernten  
 Jede vom Amor mehr, als sie den Knaben ge-  
 lehrt.  
 Seitdem stehen sie, Lieb' und Huld, auf Einem  
 Altare;  
 Huld macht Liebe; sich selbst nennet die  
 Liebe nur Huld.

---

### Die Birke über dem Grabe.

---

Frühlingsbirke, du stehst hier über dem Grabe der  
 Schwester  
 Herbstlich einsam, und streust Blätter und  
 Thränen darauf.  
 Deiner unschuldigen Brust will ichs vertrauen: Sie  
 sproßte  
 Dir gleich, leise vom Hauch himmlischer Lüfte  
 bewegt,  
 Ach und vermochte nicht zu bestehen dem Sturme des  
 Winters;  
 Säusle, jungfräulicher Baum, säusle der Schla-  
 fenden Ruh.

---

## Die Bürde des Lebens.

„Wäget das Schicksal Leben und Tod? Wie, oder  
ereilet

Jeden ein blindes Loos, wie es die Urne ge-  
beut?“

Also fragt' ich, und sah im Gesicht die goldene  
Waage

Unüberschaubar hoch sinken und steigen im Kampf.  
Zitternd trat ich zur Urne. Da rief die Stimme  
des Schicksals:

„Ziehe das Loos.“ Ich zog bebend — mein  
Eigenes selbst.

Bürden lagen vor mir; ich prüfte die leichteste Bürde,  
Und o Wunder, ich sah, daß es die Meinige  
war.

## Die Parzen.

Ein Gemählde von Heinrich Meyer.

Furchtbar waren mir sonst die Schwestern des ehe-  
ren Schicksals,

Graue Töchter der Nacht, fremde dem Men-  
schengefühl.

Jetzt verehr' ich die hohen, die Mildegesinneten. Klo-  
tho,

Jugendlich = unbesorgt, munter und rüstig am  
 Werk,  
 Zieht vom vollsten Rocken den bunten Faden; es  
 weiter  
 Lache sis ihn; sie hebt schwebend und leicht  
 ihn empor.  
 Atropos schneidet — Doch nein! mit weggewen-  
 detem Antlitz  
 Säumt sie zu schneiden, die Hand fühlet den  
 kommenden Schmerz.  
 Wandelte, Jungfrau, Euch zu Lebenszeiten  
 der Künstler?  
 Oder hob er in euch Diese zu Göttern empor?  
 Jugend, du bist die Klotho; Du, Lache sis,  
 weite den Faden  
 Grazienhaft; und dann, Atropos, schneide  
 beherzt.

---

### Glaube, Liebe und Hoffnung.

Ein Gemählde von Heinrich Meyer.

---

Heilige Grazien Ihr, ihr Huldgöttinnen der  
 Menschheit,  
 Welch ein fröhliches Bild mahlte der Künstler  
 in euch!  
 Nicht mit Blumen, er band euch mit der Kette des  
 Lebens;  
 Muntere Kinder ziehn wallend hinauf und hinab.

Liebe, sie hangen Dir an Wang' und Knieen und  
 Busen;  
 Hoher Glaube, Du beutst leitend den Klei-  
 nen die Hand.  
 Und aus Deinen Händen empfängt sie liebende  
 Hoffnung;  
 Mühe, zärtliche Müh' hat die Geliebten ge-  
 knüpft.  
 Seyd getrennet uns nie, ihr Pflegerinnen der Mensch-  
 heit,  
 Himmel wird es um uns, wo ihr auf Erden  
 erscheint.

---

### D a s M o n d l i c h t.

Nach dem Englischen.

---

Des Mondes stiller Schimmer senkt  
 Auf alle Wesen Ruh;  
 Dem Müden und Gequälten schließt  
 Er sanft das Auge zu.

Wie Wolkenlos der Himmel lacht  
 In hellem Silberblau!  
 Erquickt von ihren Thränen glänzt  
 Entschlummert dort die Au.

O Freundin, komm und schau umher  
 In diesem Gotteslicht.

Wo wohnet Lebens-Seligkeit?  
Wo wohnet sie wohl nicht?

In jenem hellen Freudenfaal,  
Wo Tanz und Sauchzen tönt?  
In dieser dunkeln Celle hier,  
Die alter Epheu frönt?

Ach von dem Lärm der Eitelkeit  
Wird Freude bald verscheucht,  
Die auch vorbei das Kloster geht,  
Wenn Neid darinnen schleicht.

Ein Licht ist dieser Zauberstrahl,  
Ein Licht aus andrer Welt,  
Das, wenn die Seele ruhig schweigt,  
Erquickend sie erhält.

Es spricht: „wie an des Mondes Strahl  
Der Farben Pracht erbleicht;  
Wie wird es seyn vor jenem Licht,  
Wo jeder Trug entweicht?“

O wäre, wie jetzt die Natur,  
Dann unser Herz in Ruh.  
Und unser Auge schloße sanft  
Der Friede Gottes zu.

---

## Die Bestimmung des Menschen.

Als die Königin der Dinge,  
Reich an unerschöpftem Reiz,  
Wesen schuf, war nichts ihr zu geringe;  
Sie begabete mit mildem Geiz:  
Denn das Füllhorn aller Trefflichkeiten  
War in ihrer Mutterhand,  
Und sie paarte, was an Lieblichkeiten,  
Wechselnd auch, zusammen je bestand.

Einen Schmuck von tausend Farben  
Webte sie um Florens Brust;  
Neuerjünet, wenn die Schwestern starben,  
Treten Schwestern auf mit Siegeslust.  
In ein Chor von tausend süßen Liedern  
Theilte sich ihr mächtger Klang,  
Der auf bunten schwebenden Gefiedern  
Disharmonisch-schön zum Himmel drang.

Stärke, Klugheit, sanfte Triebe,  
Schönheit in jedweder Art,  
Und in tausend der Gestalten Liebe  
Ward umhergegossen ungespart,  
Endlich trat sie in sich selbst und senkte  
Tief sich in ihr Mutterherz:  
„Meinem Liebling, wie wenn ich ihm schenkte  
Aller meiner Kinder Lust und Schmerz?“

Und sie sann. Auf Einem Wege  
 Ward aus Allem Sympathie.  
 „Ferne, sprach sie, sey von ihm die Träge!  
 Seine Lust sei ewigsüße Müh.  
 Angebohren werd' ihm nichts; gebohren  
 Wird' in ihm ein ew'ger Trieb.  
 Und auch jedes Glück, durch Schuld verloh-  
 ren,  
 Wird ihm tausendfach durch Neue lieb.

„Nur in Andern sei sein Leben;  
 Wirksamkeit sein schönster Lohn.  
 Enkel, die ihm Dank und Ehre geben,  
 Lohnen ihn für seiner Brüder Hohn.  
 So vereint durch alle Folgezeiten  
 Strebe seine süße Müh;  
 Neu gestärkt durch Widerwärtigkeiten  
 Steige mehr und mehr umfassend sie.“

„Auch im Kleinsten werd' ums Ganze  
 Ewig dies Geschlecht verdient;  
 Nur am Ziel im schönsten Abendglanze  
 Hängt der Kranz, der für den Menschen grünt.  
 Für die Leidenden, die ihn umringen,  
 Weib' ich ihn der Menschlichkeit,  
 Und sein Herz, wenn Seufzer auf ihn dringen,  
 Zum Altare der Barmherzigkeit.“ —

Mutterkönigin! das schwächste We-  
 sen,  
 Das man einzeln nur beweint,  
 Hast du dir im Ganzen auserlesen  
 Und gesamt durch Lieb' und Noth vereint.

Deinen Sinn fürs Größere und Größte,  
 Und dein Mutterherz, Natur,  
 Gabst du uns. Das Bessere und Beste  
 Weckt uns stets und lebt im Ganzen nur.

---

R.

### D a s S c h.

#### Ein Fragment.

---

Willst du zur Ruhe kommen, flieh, o Freund,  
 Die ärgste Feindin, die Persönlichkeit.  
 Sie täuschet dich mit Nebelträumen, engt  
 Dir Geist und Herz, und quält mit Sorgen dich,  
 Vergiftet dir das Blut, und raubet dir  
 Den freien Athem, daß du, in dir selbst  
 Verdoerend, dumpf erstickst von eigener Luft.

Sag' an: was ist in dir Persönlichkeit?  
 Als in der Mutter Schoos von Zweien du  
 Das Leben nahmst, und, unbewußt dir selbst  
 An fremdem Herzen, eine Pflanze, hingst,  
 Zum Thier gediehest, und ein Menschenkind  
 (So saget man) die Welt erblicktest; Du  
 Erblicktest sie noch nicht; sie sahe Dich,  
 Von deiner Mutter lange noch ein Theil,  
 Der ihren Athem, ihre Küsse trank,  
 Und an dem Lebensquell, an ihrer Brust

Empfindung lernete. Sie trennte dich  
Allmählich von der Mutter, eignete  
In tausend der Gestalten Dir Sich zu,  
In tausend der Gefühle Dich Ihr zu,  
Den immer Neuen, immer Wechselnden.

Wie wuchs das Kind? Es strebte Fuß und Hand,  
Und Ohr und Auge spähend immer neu  
Zu formen sich. Und so gediehst du  
Zum Knaben, Jünglinge, zum Mann und Greis.  
Im Jünglinge, was war vom Kinde noch?  
Was war im Knaben schon vom Greis und Mann?  
Mit jedem Alter tauschtest du dich um;  
Kein Theil des Körpers war Derselbe mehr.  
Du täuschtest dich mit dir; dein Spiegel selbst  
Enthüllte dir ein andres, neues Bild.

Verlangtest du, ein Jüngling, nach der Brust  
Der Mutter? Als die Liebe dich ergriff,  
Sahst du die Braut wie deine Schwester an?  
Und als der Traum der Ehre fort dich riß,  
Verlangtest in die Windeln du zurück?  
Schmeckt dir die Zuckerbirne, wie sie dir,  
Dem Kinde, schmeckte? Und die innre Welt  
Der Regungen, der lichten Phantasi,  
Des Anblicks aller Dinge, ist sie noch  
Dieselbe Dir, wie sie dem Knaben war?

Ermanne Dich. Das Leben ist ein Strom  
Von wechselnden Gestalten. Welle treibt  
Die Welle, die sie hebet und begräbt.  
Derselbe Strom, und keinen Augenblick

An keinem Ort, in keinem Tropfen mehr  
Derselbe, von der Quelle bis zum Meer.

Und solch ein Trugbild soll die Grundgebäu  
Von deiner Pflicht und Hoffnung, deinem Glück  
Und Unglück seyn? Auf einen Schatten willst  
Du stützen dich? und einer Wahngestalt  
Gedanken, Wirkung, Zweck des Lebens weihn?

Ermanne Dich. Nein, du gehörst nicht Dir;  
Dem großen, guten All gehörst Du.  
Du hast von ihm empfangen und empfängst;  
Du mußt ihm geben, nicht das Deine nur,  
Dich selbst, Dich selbst: denn sieh du liegst, ein  
Kind,  
Ein ewig Kind, an dieser Mutter Brust,  
Und hangst an ihrem Herzen. Abgetrennt  
Von allem Lebenden, was dich umgab,  
Und noch umgiebt, Dich nähret und erquicket,  
Was wärest Du? Kein Ich. Ein jeder Tropf  
In deinem Lebenssaft; in deinem Blut  
Ein jedes Kügelchen; in deinem Geist  
Und Herzen jeder regende Gedank',  
Und Fertigkeit, Gewöhnung, Schluß und That;  
(Ein Triebwerk, das du ühend selbst nicht kennst,  
Jedwedes Wort der Lippe, jeder Zug  
Des Angesichtes ist ein fremdes Gut,  
Dir angeeignet, doch nur zum Gebrauch.  
So, immer wechselnd, stets verändert schleicht  
Der Eigner fremden Gutes durch die Welt.  
Er leget Kleider und Gewohnheit ab,  
Verändert Sprache, Sitten, Meynungen,

Wie sie der Zeiten rastlos gehnder Schritt  
Ihm aufdringt, wie die große Mutter ihm  
In ihrem Schooße bildet Herz und Haupt.

Was ist von Deinen zehen tausenden  
Gedanken Dein? Das Reich der Genien,  
Ein großer untheilbarer Ocean,  
Als Strom und Tropfe floß er auch in dich  
Und bildete Dein Eigenstes. Was ist  
Von deinen zehen-zehen tausenden  
Empfindungen das Deine? Lieb und Noth,  
Nachahmung und Gewohnheit, Zeit und  
Raum,  
Verdruß und Langeweile haben Dir  
Es angeformt und angegossen, daß  
In Deinem Leim Du neu es formen sollst  
Fürs große, gute, ja fürs beste All. —  
Dahin strebt jegliche Begier; dahin  
Jedweder Trieb der lebenden Natur,  
Verlangen, Wunsch und Sehnen, Thä-  
tigkeit,  
Und Neugier, und Bewunderung, und  
Braut-  
Und Mutterliebe. Daß vom innern Keim  
Die Knospe sich zur Blum' entfalt' und einst  
Die Blum' in tausend Früchten wiederblüh'.  
Den großen Wandelgang des ew'gen Alls  
Befördert Luft und Sonne, Nacht und Tag.  
Das Ich erstirbt, damit das Ganze sey. — —

Was ist's, das Du mit Deinem armen Ich  
Der Nachwelt hinterlässest? Deinen Namen?

Und hieß er Raphael; an Raphaels  
Gemälden selbst vergeß' ich gern den Mann,  
Und ruf entzückt: ein Engel hats gemahlt.

Dein Ich? Wie lange kann und wird es dann  
Die Nachwelt nennen? Und am Namen liegts?  
So nennet sie mit dir auch Māvius,  
Und Bāvus, Stāv, und Nero=Herostat.

Nur wenn uneingedenk des engen Ichs  
Dein Geist in allen Seelen lebt, Dein Herz  
In tausend Herzen schläget; dann bist du  
Ein Ewiger, Allwirkender, ein Gott,  
Und auch, wie Gott, unsichtbar=namenlos.

Persönlichkeit, die man den Werken eindrückt,  
Die Kleinliche, vertilgt im besten Werk  
Den allgemeinen ew'gen Genius,  
Das große Leben der Unsterblichkeit.

So laffet dann im Wirken und Gemüth  
Das Ich uns mildern, daß das befre Du,  
Und Er und Wir und Ihr und Sie es sanft  
Auslöschen, und uns von der bösen Unart  
Des harten Ich unmerklich=sanft befrein.  
In allen Pflichten sei uns erste Pflicht  
Vergessenheit sein selber! So geräth  
Uns unser Werk, und süß ist jede That,  
Die uns dem trägen Stolz entnimmt, und frei  
Und groß und ewig und allwirkend macht.  
Verschlungen in ein weites Labyrinth

Der

Der Strebenden, sey unser Geist ein Ton  
Im Chorgesang der Schöpfung, unser Herz  
Ein lebend Rad im Werke der Natur.

Wenn einst mein Genius die Fackel senkt,  
So bitt' ich ihn vielleicht um Manches, nur  
Nicht um mein Ich. Was schenkt er mir damit?  
Das Kind? den Jüngling? oder gar den Greis?  
Verblühet sind sie, und ich trinke froh  
Die Schale Lethens. Mein Elysium  
Soll kein vergangner Traum von Mißgeschick  
Und kleinem, krüpplichten Verdienst entweihn.  
Den Göttern weih' ich mich, wie Decius,  
Mit tiefem Dank und unermesslichem  
Vertrauen auf die reich belohnende,  
Vielkeimige, verjüngende Natur.  
Ich hab' ihr wahrlich etwas Kleineres  
Zu geben nicht, als was sie selbst mir gab,  
Und ich von ihr erwarb, mein armes Ich.

---

2.

S e l b s t.

E i n F r a g m e n t.

---

Vergiß dein Ich; Dich selbst verliere nie.  
Nichts Großes konnt' aus ihrem Herzen dir  
Die reiche Gottheit geben, als Dich selbst.

Herders Werke Lit. u. Kunst. XV. C Gedichte. I.

Was an der Mutter Brust, was an der Brust  
 Der großen Mutter, der belebenden  
 Natur, von Elementen in dich floß,  
 Luft, Aether, Speis' und Trank, und Regung,  
 Bild,  
 Gedank' und Phantasey, bist du nicht Selbst.  
 Du selbst bist, was aus Allem du dir schuffst  
 Und bildetest und wardst und jeso bist,  
 Dir bist, dein Schöpfer selbst und dein Geschöpf.

Nicht was du siehest; (auch das Thier bemerkt.)  
 Nicht was du hörest; (auch das Thier vernimmt.)  
 Nicht was du lernest, (auch der Rabe lernt.)  
 Was du verstehest und begreifst; die Macht,  
 Die in dir wirkt; die innre Seherin,  
 Die aus der Vorwelt sich die Nachwelt schafft;  
 Die Ordnerin, die aus Verwirrungen  
 Entwirrend webt den Knäuel der Natur  
 Zum schönen Teppich in und außer Dir;  
 Das bist du selbst; die Gottheit ist's, wie Du.

„Die Gottheit?“ Ja! denn denke, denke dir  
 Der Wesen Chaos ohne Sinn und Geist,  
 Ohn' einen Allerfüllenden, der Sich  
 Und Allem Regel ist; gedenke dir  
 Den großen Unsinn der Sinnreichsten  
 Natur, und stürz' unsinnig dich hinab  
 Ins öde Chaos, das sich selbst nicht kennt:  
 Denn wärest du, wenns nirgend ist, ein Selbst?

Zurück in dich? In deinem innersten  
 Bewußtseyn lebt ein sprechender Beweis



Daß deine schönsten Früchte du mit Gift  
 Anhauchtest statt des süßen Wohlgeruchs;  
 Entzweiete dich mit dir selbst und schuf  
 Zur Truggestalt dich dir, die außenher  
 Du suchetest und liebtest, und nur sie  
 Begehrend, Dich, Dich in dir selbst verlorst.

Betrogener Narcissus, bist denn Du,  
 Was du im Quell anlächelst? Sehnsuchtvoll  
 In allen Spiegeln suchst? dem Echo selbst  
 Abzwingest? Ist dein Schatte mehr als du?

Und wunderst du dich, der vom ärgsten Gift,  
 Dem eignen ausgehauchten Athem lebt,  
 Wenn er von andrer Munde wiederkehrt, —  
 Du wunderst dich, daß du zum Schatten wirst,  
 Zum trocknen Quell, zum Grabe deiner selbst,  
 Zur Puppe; spieltest du mit dir nicht stets?

Wer sich verlor, was häti' er ohne Sich?  
 Was in dem Herzen andrer von Uns lebt,  
 Ist unser wahrestes und tiefstes Selbst.

Was mit der weiten Welt uns einet, was  
 Uns innren Frieden schafft im Sturm der Zeit,  
 Uns Frevel übersehn, vergessen lehrt,  
 Und mild' erklärt, wie dann und woher  
 Der Thor ein Thor sey? ist ein großes Selbst.

Was ungereizt von außen unser Herz  
 Aufregt und hoch erhebt; es spannet uns  
 Die Flügel weit und hält sie, daß im Sturm  
 Sie über Lüften wie im Neste ruh'n,

Und frischer aufwärts schlagen, was in Ruh  
Geschäftig macht und innerer Kräfte voll  
Des äußern Danks sich wundert, wenn am Ziel,  
Am Ziel der Laufbahn nur sein Auge weilt,  
Wer ist's? ein überschwenglich = großes Selbst.

Wer Tausende in seinem Busen trägt,  
Sich ihrer Noth erbarmend; Finsterniß  
Zu Lichte schafft, und trägt in sich selbst  
Die große Regel aller Seligkeit:  
„Was du nicht willst, daß dir geschehe, thu'  
Auch andern nicht; was Du willst, thu' zuerst.“  
Und hat Gefühl und Kraft, ein Menschengott,  
Nur Göttliches zu wollen und zu thun;  
Wer ist es? ein allmächtig = gutes Selbst.

Talent ist nicht der Mann. Die Spinne webt;  
Die Wespe wie die Biene baut; (der Trieb  
Zur Kunst ist bei Insekten.) Wähne nicht,  
Daß was die Säng'rin fängt, sie empfand;  
Daß was der Spieler spielt, er auch sey.

Ein Feiger schleicht, ein Schatte, durch die  
Welt;  
Der Thor vergeudet sich; der Weichling zieht  
Und schmeichelt sich hindurch; der Schwache bebt  
Und stirbt im Tode. Sich unsterblich fühlt  
Wer? als ein ewiges, unsterblich Selbst.

Ambrosia, Frucht der Unsterblichkeit,  
Ihr amaranthnen Lauben, ewig blühend  
Der Freundschaft und dem dauernden Verdienst,  
Euch fand ein unbezwingliches Gemüth,

Das nicht zum Moder sprach: „Du bist mein Vater!“

Zu Wärmern, zur Verwesung nicht: „Ihr seyd  
Mir Brüder, Schwestern, Mutter!“ — Ruhig  
sah's

Den Abgrund vor = den Himmel über sich,  
Und sprach: „was an mir stirbt, bin ich nicht  
selbst!“

Was in mir lebet, mein Lebendigstes,  
Mein Ewiges kennet keinen Untergang.“

### Die Vorsehung.

Von Vincenz Filicaja.

Wie die Mutter, wenn sie ihre Kinder  
Um sich siehet, liebevoll sie anblickt,  
Diesem einen Kuß auf Stirn und Wange,  
Jenes sich ans Herz drückt, und ein Andres  
Auf den Schooß hebt, auf den Knieen wieget.  
Und indem sie ihrer Aller Wünsche  
In den Blicken, in Geberden liest,  
Giebt sie Jedem Etwas, Dem ein Lächeln,  
Dem ein süßes Wort, dem Dritten zürnt sie,  
Scheint zu zürnen, und hat ihn am liebsten.

So ist uns die mütterliche Vorsicht;  
Immer wachsam, horchend auf den leisen  
Seufzer, schafft sie jedem Trost und Labfal,

Sorgt für Alle, leistet Allen Hülfe;  
 Und wenn sie zuweilen auch versaget,  
 Lockt sie uns entweder mehr zu bitten,  
 Oder sinnt auf eine schön're Gabe.

---

### D a s G r a b.

---

Erbenge zweier Welten, stilles Grab;  
 Wie schweiget's um dich her! Diesseit ist Nacht  
 Und Staub; ein Häufchen todter Asche nur;  
 Und jenseit kommt kein Laut zu mir herüber,  
 Kein sel'ger Geist, der diesen Staub besucht,  
 Kein Traumgesicht. —

Nacht ist es um mich. Hoch  
 Daroben funkeln Sterne. Glänzet ihr,  
 Gestirne droben, dem entschwungenen Geist?  
 Und bricht dem Todten, wie dem Schlummernden,  
 Ein neuer Morgen an?

Was zweifelst du  
 In mir? Unsterblicher, der hier am Rath  
 Und Werke der Natur schon Antheil nahm.  
 Er sann was sie erfanden, und er trafs,  
 Aussprechend ihre Regel, ihr Gesetz;  
 Und bot unausgeschlagen ihr die Hand  
 Zum edelsten, zu ihrem ew'gen Werk,  
 Dem Ordnen durch Verstand und Güte.

Wenn

Sie fortan Dein zu ihrem Dienst bedarf,  
(Und sie verschmäht, die reiche Sparerin,  
Die nichts verthut und mit dem Mindesten  
Das Größeste verrichtet, keine Kraft  
Und Uebung) Wenn sie fortan dein bedarf:  
So sage willig: ich bin da! Und web'  
In meinen kleinen Winkel emsig fort  
An jenem Schleyer der Penelope=  
Minerva, der unübersehbar dort  
In Millionen Sternen prächtig glänzt.

---

Myrtum.

---

Denkmale aus dem ehelichen Leben

der

Dichterin Faustina,

Tochter des Carlo Maratti, Gattin des Giovanni  
Batista Felice Zappi.

1754

Erklärung des Herrn

Erklärung

Erklärung

---

## Die Dichterin Faustina.

---

Ich gebe die Gedichte einer Römerin, die sich durch Gaben des Geistes, durch Tugenden des Herzens, durch Anmuth und Schönheit gleich auszeichnete. Ihr Vater war der berühmte Mahler, Ritter Carlo Maratti, ihr Gemahl der berühmte Dichter, Redner und Rechtsgelehrte Giovanni Batista Felice Zappi; den Namen Faustina-Maratti-Zappi nennt jeder, der an sie denkt, mit unverkennbarer Hochachtung.

Um unsre schwache Menschheit hoch zu ehren,  
Stiegst Du, Vortreffliche, zur Erde nieder,  
Und in bescheidner Weibes-Kleidung zeigest  
Demüthig Du, mehr als der Held im Panzer,  
Ein großes Herz.

O könnt' ich Deinen Namen  
In weitem Königsraum auf eine Säule,  
Auf einen Arco setzen, wo die Zeit ihn  
Mehr schonen würde, als den Marmor selber.

Jetzt muß ich Deine Tugend, Deine Schönheit,  
Du Reichumkränzte, zwar in schlechten Reimen  
Nur nennen; aber meine Reime werden  
Durch Deinen Namen eben mit-unsterblich.

So spricht unter andern Dichtern Lorenzini von ihr. \*)

In der Arkadia hieß sie Aglauro-Eidonia, celebre per la sua bellezza, virtù e spirito. Nicht leicht hat jemand berühmte Arkadier besungen, der nicht auch der Aglauro-Eidonia Andenken erneuert hätte. Ihren frühen Abschied aus der Arkadia beklagte Veronica Tagliazucchi in einem Hirtengedicht, das auch ins Deutsche übersetzt ist, \*\*) also:

„Wann wird Arkadien eine andre Aglauro wieder finden? Eine so gute Frau sollte nicht gestorben seyn. Es giebt in der Welt so viele Müßiggänger, welche lange leben, und nicht allein Müßiggänger, sondern Unverschämte, die sich durch Betrug und Verläumdung über die Guten erheben, wie das Unkraut über den Weizen. Diese, das Gift der menschlichen Gesellschaft, läßet der Himmel hier, und die Zöglinge wahrer Vortrefflichkeit müssen hinweg. Wie im schwülen Sommer der Hagel das Feld zerschlägt, zur Zeit der besten Hoffnung: so rafft der Tod den Weisen hinweg, der eben beschäftigt war, unsern Verstand zu erweitern,

---

\*) Poesie di Francesco Lorenzini, Custode generale d'Arcadia. Venez. 1746. p. 40.

\*\*) Schäfergedichte, aus dem Englischen, Französischen und Stalienischen übersetzt. Berlin und Leipzig. 1759.

unser Herz zu beleben." — — Sie läßt auf ihrem Grabe einen Palmbaum sproßen, „der unverwelkbare Zweige, und auf seiner Rinde die zarten Verse der Uglauo trage.“

Was mich zu den wenigen Gedichten, die ich von dieser Faustina kenne, angenehm hinzog, war die Wahrheit ihrer reinen, hohen Empfindung. Jedes Sonnet, fühlt man, ist aus Umständen des Lebens hervorgegangen, die ihr diese Sprache jetzt zur Natursprache machten. Leid und Freude wechseln in ihren Gedichten; so daß diese, ohne es zu wollen, eine kleine Lebensbeschreibung, ein fortgehendes Herzensgemälde bilden. — Ich wünschte indessen mehr von ihr zu wissen, als mir diese Gedichte und Crescimbeni \*) sagen.

H.

---

\*) Istor. della volgar Poesia, T. IV. P. 266.

---

Eintritt in's Reich der Liebe.

---

Süße Labung der menschlichen Sorgen, freundliche  
Liebe,

Zitternd betrat mein Fuß Dein mir gefürchtetes  
Reich.

Doch du verhießest mir so schönen Lohn, und du  
schenkest

Schöneren mir, als selbst lockend dein Mund  
mir verhieß.

Schon der erste Ton und der Anblick meines Ge-  
liebten,

Seiner Empfindung Ton, seiner Gefälligkeit Bild,  
Ach sie entnahmen der Furcht auf Einmal alle Ge-  
danken,

Trauend neigte mein Herz sich zu dem seinigen  
hin —

Süße Labung der menschlichen Sorgen, heilige  
Freundin,

Mein unendlich Vertraun, Liebe, du täuschest  
es nie.

---

## Die Schülerin.

---

Seit mein Einiggeliebter der Führer meiner Ge-  
 danken,  
 Meiner Entschließungen ist, folg' ich ihm willig  
 und froh,  
 Folge dem ewigen Strahl, der glänzend in ihm so  
 gewaltig  
 Mir die Seele regiert, Leben und Willen mir  
 schafft,  
 Kühn zu betreten den Weg, der ohne Irren den  
 Pfad mich,  
 Tugenden, Euren Pfad führt zum unsterblichen  
 Ruhm.  
 Langsam folg' ich ihm zwar; wie viel er auch Kräfte  
 mir leihet  
 Setzt mit weisem Gespräch, jezo mit lehrendem  
 Blick;  
 Dennoch folg' ich ihm stets, dem lieben Glanz,  
 und ereil' ihn  
 Mit verdoppeltem Schritt, dort, wo er stehet,  
 am Ziel.

---

## Der goldene Pfeil.

---

Nicht mit dem Bleigeschoß, mit dem goldnen Pfeile  
 der Freundschaft  
 Traf die Liebe mein Herz, traf es im Innersten mir,

Und ich trage den Pfeil, und werd' im Herzen ihn  
tragen,  
Bis ihn des Todes Geschoss selbst mit dem Her-  
zen zerbricht.

---

### Fesseln der Liebe.

---

„Wie? Du glaubetest Dich, du scheue Stolze, den  
Pfeilen  
Meines Bogens entrückt? Wolltest entfliehen der  
Macht,  
Der die Götter gehorchen und alle Sterbliche dienen;  
Sich', hier Ketten für dich, Fesseln und Bande  
bereit.“  
So sprach Amor, und gab mir sanfte Ketten. Die  
Fessel  
Ward zum lohnenden Kranz, zum Diademe das  
Band.

---

### Der Redner.

---

Wenn mein Inniggeliebter im Kreise der Hörenden  
auftritt;  
Welch ein himmlischer Glanz gehet den Hören-  
den auf!

Lieb-

Lieblihes Morgenroth deckt seine Wange; sein Antlitz  
Strahlet göttlichen Geist, glänzt in gefälliger  
Huld,

Jetzt entschließet die Lippe sich ihm; Gedanken er-  
scheinen,

Wie sie die heutige Zeit neidet, die alte begrüßt.  
Schön ist's anzuschauen, wie tausend Seelen gefesselt  
Hangen an seinem Wort, folgen dem lieblichen  
Laut

Seiner Stimme, die jegliches Herz bezwinget und  
fortzieht —

Glaubet die Nachwelt einst, daß mich die Liebe  
getäuscht,

So zeuge, du Rom, bezeugt es, die ihr ihn  
hörtet,

Hört und sahet, daß ich lange zu wenig gesagt.

### Die A b b i t t e.

Dankbar küß' ich den Knoten, in den mich die  
Liebe geschlungen,

Dankbar küß' ich den Pfeil, der mir die Seele  
getheilt,

Knieend vor dem Altar, auf dem die geweihte  
Flamme

Allen Schmerz mir entnahm, alle Verlangen ge-  
stillt.

Ach der Zeiten des Wahns! als ich die Quaalen  
 der Liebe  
 Sang, und wußte noch nicht, was sie für Freu-  
 de gewährt.  
 O verzeih' es, unsterbliche Liebe! Vergesset, ihr  
 Freunde,  
 Mein wehklagendes Lied; höret die Dankende  
 nur.

---

### Erinnerungen der ersten Liebe.

---

Dies ist der Feigenbaum, und dies das Ufer, o  
 Daphne,  
 Wo den Geliebten und mich Amor auf immer  
 verband.  
 Lieblich tönte, beseelt von seinen Lippen, die Flöte;  
 Leiser rollte der Bach murmelnde Wellen dahin.  
 Um uns ruhte die Heerde. Zu seiner gefälligen  
 Flöte  
 Sang ich, und wand für ihn einen belohnenden  
 Kranz.  
 Und er blickte mich an. Was Götter und Menschen  
 entzündet,  
 War in dem Blicke; mein Herz fühlte den gött-  
 lichen Strahl!  
 Sein: „ich liebe dich!“ sprach er, und ich,  
 mir selber entnommen,  
 Ward — ich weiß nicht mehr, was mir vom  
 Meinigen blieb.

Siehe, da blüh'n noch jetzt des Frühlings Blumen.  
 Viole,  
 Blaue Bergiß mein nicht, Schlüsselchen,  
 Glöckchen im May.

---

### Die Abreise des Geliebten.

---

Reidende Sonne, die heut, (mich dünkt es) früher  
 den Tag bringt,  
 Ach, verweil' in dem Meer, halte die Roffe  
 noch an.  
 Bitternd hör' ich ihr Schnauben, und seh' die Botin  
 Aurora,  
 Wie sie mit mächtiger Hand Nacht und Gestirne  
 verjagt.  
 Högr', o gütiges Licht! Auf deinem Altare zu De-  
 los  
 Weih' ich das reineste Lamm, Dir ein Gelübde  
 des Danks.  
 Aber ich fleh' umsonst. Die meine Sonne des Le-  
 bens  
 Mir entziehet und lang', lang' mir entziehet,  
 sie kommt!

---

### An die Muse.

---

Mein Geliebter begehret von mir Gesänge zu lesen;  
 Musen, den steilsten Pfad führt mich zum Pin-  
 dus hinauf —  
 Auf den Gipfel, und gebt mir süße Töne, die  
 höchsten  
 Ehren und jeden Reiz lieblicher Jugend zurück;  
 Daß ich, allen Kummer vergessend, mit edlen Ge-  
 sängen  
 Ihm umkränze die Stirn, Strahlen umflecte  
 dem Haupt  
 Meines Geliebten. Entzückt von meiner himmli-  
 schen Flamme,  
 Les' er mit meinem zugleich seinen unsterbli-  
 chen Ruhm.

---

### An die Nymphen.

---

Die Ihr Thäler und Höhen bewohnt, ihr freund-  
 lichen Nymphen,  
 Jene Thäler und Höh'n, die der Geliebte betritt,  
 Jene Auen, wo jetzt er Blumen, glückliche Blumen  
 Bricht mit schöner Hand, grüßet mit freundli-  
 chem Blick;  
 Nymphen des Silberbachs, die seine liebliche Stirn ihr  
 Schauen; Weste, die ihm spielen im lockigen Haar,

Waret ihr Menschen einst, ihr lustigen Geister und  
 Nymphen,  
 Fühltet ihr Freud' und Leid je in der liebenden  
 Brust,  
 O so säuselt und rauscht und sagt ihm, was ich  
 empfinde,  
 Was, dem Geliebten fern, sehnend die Liebende  
 fühlt.

---

### Die Trauerboten.

---

Ach! wohl sagte mir das die leise Sprache des  
 Herzens,  
 Und die gepresste Luft, und der vertrocknete Bach,  
 Und das niedergebeugte Gras, und die traurende  
 Blume,  
 Und die Sonne, die mir eine Verhüllete schien;  
 Auch mein Vögelchen sagte mir das: statt froher  
 Gesänge  
 Stimmt' es Klagen nur an, Klagen im ahnen-  
 den Ton;  
 Und die Fischchen spielten nicht mehr in der glänzen-  
 den Welle,  
 Zephyr scherzte nicht mehr unter den Blüthen  
 am Bach;  
 Alles schwieg, als wollt' es in tiefer Trauer mir  
 sagen:  
 „Küste dich, Freundin, es naht Angst dir und  
 Jammer und Schmerz.“

Siehe, sie sind gekommen. Mein Einig- und Al-  
 len Geliebter,  
 Ferne von meinem Blick, schmachtet und siechet  
 und krank.

---

### Gedanken der Eifersucht.

---

Was wollt ihr, Gedanken, die in furchtbarer Ge-  
 berdung

Mein verwirrtes Gemüth regen und schwellen  
 empor?

Seyd ihr Argwohn? Schleichet in mir vom Haar  
 der Nlecto

Eine Schlange, die sich Furie-Eifersucht nennt?  
 Ach, ich fühle den Frost der Hölle mir nahe dem  
 Herzen;

Mir entweicht der Vernunft ruhiger goldener  
 Strahl.

Sage, was that ich dir, o Liebe, daß du mich also  
 Quälest? Oder war ich deiner Geschenke nicht  
 werth?

Fandest du treulos mich, mich, deine Getreueste? —  
 Göttin,

Nimm die Quaalen von mir, sende der Schul-  
 digen sie.

---

## Die Nebenbuhlerin.

---

Du, die meinem Geliebten so wohlgefallen, (ent-  
zückt  
Spricht er noch jetzt von Dir, preiset dein gol-  
denes Haar,  
Deinen lieblichen Mund und die sanft = anmuthigen  
Reden,  
Voll von Grazie = Zier,) Du, die Bescheidenheit  
selbst,  
Sage mir, wenn du zu ihm so lieblich sprachest,  
empfand er  
Nichts? und hörte dich an, ruhig, gelassen und  
falt?  
Oder wandt' er zu Dir, wie Er zu Mir sie auch  
wandte,  
Seine Blicke? Verwirrt war er, der liebende  
Blick,  
Und er glühte sich an, an deinen leuchtenden Augen,  
Und — ich weiß es — Du schweigst? siehest  
zum Boden hinab?  
Schaamroth? — Red'! Antworte! — Doch nein!  
Ich bitte dich, schweige,  
Wenn du mir sagen willst, daß er dich je & o  
noch liebt.

---

## Andenken an die Jugend.

Oft, wenn ich gedenke der süßen Tage der Jugend,  
Da mir noch frei mein Herz, da ich mir eigen  
noch war;

„Brechen will ich den Pfeil, der mich zur Hälfte  
mir selbst macht,

Sprech' ich, reiße mein Fuß dieses umschlingen-  
de Band.“

Aber umsonst. Ein Blick von Ihm, dem ganz ich  
mich schenkte,

Gräbt mir tiefer den Pfeil, schlinget mir fester  
das Band.

## Wirkungen der Liebe.

Wie die Liebe mit Lust und wie sie mit Quaalen  
belohnet;

Wie ihr Köcher den Tod streuet und Leben um-  
her,

Wer's zu sehen begehrt, der komm' und schaue das  
Antlitz

Meines Geliebten, und seh' meine verfallne Ge-  
stalt.

Seine heitere Stirn, der Seele leuchtenden Spiegel,  
Und sein goldenes Haar, Augen und Wangen  
im Glanz; —

Mich, das Opfer der Liebe, mein Herz mit Leiden  
umgeben;  
Süße Leiden! sie sind Kinder der liebenden  
Treu.

---

### Das kranke Kind.

---

Wo, mein einziges Kind, wo ist Dein fröhliches An-  
tlig?  
Wo Dein lieblicher Mund? Wo ist die Grazie  
jezt  
Deines Blickes? Du liegst, und schwachtest unter  
der Krankheit,  
Die dich Süßen zerstört, Dich mir auf ewig  
entreißt;  
Und ich seh' es, ich seh' den Abschied nahen, und  
jammre  
Gegen den Himmel, und steh' wie ein vertrock-  
neter Quell,  
Nah mich oft der schönen erblaffenden Wange, und  
kann sie  
Nicht mehr küssen, ich kann über sie weinen  
nicht mehr.

---

### Der vermehrte Schmerz.

---

Wo ich den Blick hinwende, da seh ich meines ge-  
 liebten  
 Sohnes Bild; doch ach! nicht mit dem freund-  
 lichen Blick,  
 Den er mir einst zuwandte. Ich seh' ihn, wie er  
 im Bettchen  
 Liegt, und sitze bei ihm, höre das ächzende Kind —  
 Ach und kann nicht helfen. Es klagt zu mir und es  
 wendet —  
 Jetzt noch wendet es mir tief in die Seele den  
 Blick.  
 Warum quältest du mich, o Erinnerung, die mir  
 die Leiden,  
 Jede nach jeden erzählt, jede nach jeden erneut.  
 Auf, vereine dich, Schmerz, und gieb mir nur Ei-  
 nen Gedanken,  
 Daß der Liebliche mir früh, und auf immer  
 verschwand.

---

### Die unterdrückte Trauer.

---

Seliges Kind, das jetzt mit unverwendetem Blicke —  
 Süßem Blicke, den Glanz siehet des ewigen  
 Lichts,

Das, entflohen dem Sturm und dem harten Win-  
ter der Erde,

Keine Freude mehr kennt, die sich mit Jammer  
vermischt,

Ach, ich beherrschte gern den Gedanken deiner Ent-  
behrung:

Denn ich fühl' es, er trübt und er verwirret  
den Geist.

Und ich wollte nicht gern, daß irgend Einer auf Erden,  
Nahe der Gottheit dort, lieber dir wäre, wie ich.

Ach, Dein seliges Loos beweint' ich nicht; ich beweine,  
Daß ich so fern dir bin, fern, o du seliges Kind.

### Die verstorbenen Geliebten.

Zwei Geliebte des Lebens, ein Kind und ein liebender  
Vater,

Dieser am Abende spät, jenes am Morgen so früh  
Haben verlassen mich. — Ich glaubte, sie zu ver-  
gessen,

Wie man den Schmerz vergißt, wenn sich die  
Wunde vernarbt.

Aber umsonst. Sie mögen sich öffnen die weinenden  
Augen,

Oder schließen; es steht vor mir der Seligen Bild-  
Schicksal, hast du für mich nur diese Gestalten?

D sende

Mir noch Eine dazu, bitter und labend, den Tod.

### Das gebrochene Schiff.

---

Mein gebrochenes Schiffchen, so matt und müde  
 des Weges,  
 Sah' mit sehnender Lust endlich dem Hafen sich  
 nah'n,  
 Glaubte den Gott der Wogen und wilden Stürme  
 besänftigt,  
 Hofft', ein frohes Gestirn ende die gräßliche  
 Fahrt. —  
 Siehe, da kam der Nord, und schleuderts hart an  
 den Felsen;  
 Angeheftet steht's mitten in schwellender Fluth.  
 Aber wüchse sie auch bis zur Wuth der Stürme;  
 der Tod selbst  
 Stunde vor mir; ich geh'! — Pflicht und die  
 Liebe gebeut.

---

### Die Rache.

---

„Schreibe, sprach ein gewaltiger Zorn, der im Her-  
 zen mir aufstieg,  
 Schreib', enthülle den Grund deiner Verfolgung,  
 den Neid.“  
 Tief erschütterte mich's, wie wenn die Trommete der  
 Schlacht ruft,  
 Und das kriegerische Ross stampfet und schüttelt  
 den Zaum.

Aber ein andrer Gedank', entgegentretend dem Herzen,

Gab mir über mich selbst Zügel und Zaum in die Hand.

Nein! so niedrige Namen und so unwürdige Thaten  
Will ich nicht nennen; ich will ihnen kein Leben  
verleih'n.

Möge die Zeit mich rächen! In langsam = sicherem  
Schritte

Wendere sie mein Loos, setze der Bosheit ein  
Ziel.

Eine Rache nur kennt die edle Seele; sie gehet  
Ueber Beleidigung hin, sieht sie verachtend und  
schweigt.

---

### Auf ein Gemählde der Tuscia. \*)

---

Die du in weißem Gewand' und weißem Schleyer  
das Sieb hier

Tragen siehest, sie ist Tuscia, züchtig und schön.

---

\*) Tuscia, eine edle Römerin, eine Vestale. Sie verschmähet es, mit Worten ihre Unschuld zu vertheidigen, und lief, mit dem Siebe in der Hand, zur Tiber. Sie schöpfte Wasser mit dem Siebe, und sprach: „o Vestal, wenn ich keusch und dir getreu bin, so bringe ich dies Wasser zu deinem Tempel.“ Und sie brachte es, erzählt Livius. Die Vorstellung ist ein sehr bekanntes Denkmal.

Böse Verläumdung spann zum schmähhchen Tode  
das Netz ihr;  
Wasser, dem Siebe getreu, riß das gesponnene  
Netz.  
Heldenjünglinge Roms! Euch schützt die tapfere  
Rechte;  
Uns Jungfrauen beschützt Vesta, die Mächtige,  
selbst.

---

B e t u r i a.

---

Coriolanus stand, um Schimpf zu rächen und Un-  
recht,  
Unerbittlich = erzürnt, nahe dem zitternden Rom.  
Und schon sah er es sich und seinen Volkfiern  
dienstbar,  
Seine Feinde gebeugt, seine Verbannung gerächt;  
Siehe da trat entgegen dem furchtbar = bösen Ge-  
danken  
Unbewaffnet ein Weib, und sie errettete Rom.  
Seine Mutter Beturia ging ihm entgegen; er  
wollte  
Küssen die Mutterhand, doch sie verschmähte den  
Kuß.  
„Du bist nicht mein Sohn! Ein Felsstein hat dich  
geboren;  
Nenne Beturia nicht, nenne die Mutter nicht  
Rom.“ —

Schaamroth zog er zurück. Was keine Heere vermochten,  
 Hat der rühmliche Stolz, Stolz einer Frauen  
 gethan.

---

L u c r e t i a.

---

Als Lucretia frei vor ihrem Gatten und Vater  
 Und, (versammelt um sich,) allen den Edelsten  
 Roms  
 Ihre Schmach entdeckte, nicht ihre Schuld; so ent-  
 fühlte  
 Sie mit eigenem Blut, edel ergrimmet, die  
 Schmach.  
 Und erweckte damit den Geist der römischen Männer,  
 Nie zu dulden den Hohn schändlicher Könige,  
 nie!  
 Brutus, ziehend den Dolch aus ihrem Busen,  
 erwach sich  
 Ewigen Ruhm und Dank seines befreieten Roms.  
 Wer befreiete Rom? Wer zeigte zuerst mit Ent-  
 schlusse,  
 Nicht zu dulden die Schmach? Männer und  
 Römer! ein Weib.

---

## Cato und Porcia.

Tapfer und frei zu sterben, das Vaterland in den  
Ketten

Nicht zu sehen, riß Cato die Wunde sich auf,  
Und so starb er, ein Römer. Des Cato liebende  
Tochter,

Porcia schlang die Glut feuriger Kohlen in sich.  
Und so ging sie hinunter zu Brutus, ihrem Ge-  
mahle,

Theilend im Todtenreich Schicksal und Trauer  
mit ihm.

Welche That war größer? Des Vaters oder der  
Tochter?

Jene, die edler Stolz; diese, die Liebe gebar?  
Porcia's That. Wie Cato, so haben vor ihm  
und nach ihm

Viele Männer gethan; Porcia stehet allein.

## L e t h e.

Steiget mit uns in Charons Nachen einst die Er-  
innerung

Unser Leiden, und ich land' in Elysium an,  
Selbst in Elysium, wenn mein losgebundener Geist  
dort

Zu den Seligen eilt, hin in die ewige Ruh,  
Selbst

Selbst in Elysium fürcht' ich meiner Leiden Trinn-  
rung,  
Die kein Lethé vielleicht je zu erlösch'n vermag.

---

### Die verschwiegene Klage.

---

Kommen mit Jahren einst zur Nachwelt meine Ge-  
dichte,  
Spricht ein Enkel vielleicht: „Wie? und sie dich-  
tete dies  
Mitten im Schmerz?“ — Ich könnt' all' meine  
Leiden erzählen;  
Aber ich gäbe damit meinem Verfolger ein Fest.  
Also begraben sey in meinem Busen die Klage,  
Und ich hebe mein Haupt freudig gen Himmel  
empor.  
Waffne das Unglück sich und der Meid und der Tod;  
ich begegne  
Allen mit heitrer Stirn, tapfer und edel und  
stolz.

---